

Projektinformation

Jeden Tropfen Wasser nutzen



Mitglied der
actalliance

Brot
für die Welt

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation Peru	3
Wissenswertes über das Land in Südamerika	
Jeden Tropfen Wasser nutzen	4
Wie sich Kleinbauernfamilien in den Anden gegen die immer häufigeren Dürren wappnen	
„Wir zeigen den Menschen, wie sie Wasser ernten können“	7
Francisco Cueva García, Direktor von ARARIWA, über die Herausforderungen des Klimawandels und Strategien zur Anpassung	
„Mein Sohn hat hier wieder eine Zukunft“	9
Vier Projektteilnehmende berichten, wie sich ihr Leben dank der Unterstützung von ARARIWA verbessert hat.	
Das Projekt im Überblick	11
Zahlen und Fakten	
Stichwort: Wasser	12
Wie Brot für die Welt hilft	
Ihre Spende wirkt	13
Wie Sie unsere Arbeit unterstützen können	



Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen. Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an
→ kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

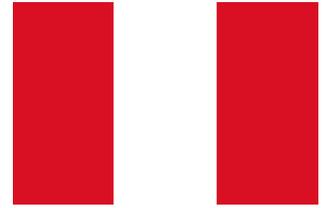
Landesinformation Peru

Die Republik Peru liegt an der Pazifikküste Südamerikas zwischen Chile und Ecuador. Weitere Nachbarstaaten sind Bolivien, Brasilien und Kolumbien. Das Land gliedert sich in drei sehr unterschiedliche Landschaftszonen: die Küstenregion, das Andenhochland sowie eine Regenwaldregion. Die Hauptstadt ist Lima, die Amtssprache Spanisch.

Nach der spanischen Eroberung 1532 stand das frühere Inkareich lange Zeit unter Kolonialherrschaft. 1821 erklärte Peru seine Unabhängigkeit. Das 20. Jahrhundert war durch Militärputsche, den Terror der Guerillabewegung „Leuchtender Pfad“ sowie schwere Menschenrechtsverletzungen autokratischer Regierungen geprägt. Bis heute ist das Land politisch instabil.

Seit der Jahrtausendwende hat Peru eine der höchsten Wachstumsraten Lateinamerikas verzeichnet. Doch neben Korruption, Drogenhandel und Klimawandel stellen vor allem soziale Ungleichheit und die Armut großer Bevölkerungsteile das Land weiter vor große Herausforderungen. Der Reichtum konzentriert sich in wenigen Städten.

Die Menschen auf dem Land profitieren dagegen wenig von der positiven Wirtschaftsentwicklung. Das auf Wachstum und Wettbewerb ausgelegte Wirtschaftsmodell bedroht gerade die kleinbäuerlichen Landwirtschaftsbetriebe und damit die Ernährungssicherheit vieler Familien auf dem Land.



Die Flagge Perus besteht aus einem weißen Mittelstreifen und zwei gleich großen roten Balken auf beiden Seiten. Die Farbgebung geht auf den General José de San Martín zurück, der 1820 die Befreiung aus der spanischen Herrschaft einleitete. Angeblich wurde er inspiriert von den ausgebreiteten Flügeln der Flamingos in der untergehenden Sonne.



Jeden Tropfen Wasser nutzen

In den Anden haben Kleinbauernfamilien einen Weg gefunden, die immer seltener werdenden Niederschläge effizienter zu verwenden. Dadurch sind sie besser gegen Dürre und Ernteauffälle gewappnet.

Wenn Javier Quispe Valle in der Vergangenheit wissen wollte, ob seine Familie im kommenden Jahr hungern oder satt werden würde, ließ er am 15. August ein schwarzes Meerschweinchen zu Wasser. Paddelte das Tier mit seinen kurzen Beinchen zum anderen Ufer des flachen Sees und erzeugte sein Körper links und rechts kleine Wellen, würde es bald regnen und Mais auf den Feldern wachsen. Verharrte das Meerschweinchen hingegen träge auf der Stelle, fiel die Ernte schlecht aus. Schon seine Vorfahren, die Inkas, hätten dieses Ritual zu Ehren der Göttin Pachamama, der Mutter Erde, jedes Jahr an dem für sie heiligen Ort befolgt, erzählt Valle. Bislang habe die Vorhersage immer gestimmt.

Drei Monate später, im November, steht Valle auf der Hochebene des Apu Ancancara, um vor dem Mais erst einmal das Wasser zu ernten. Seinen Hut hat der Kleinbauer tief ins Gesicht gezogen: „Früher hat uns die Sonne gewärmt, heute verbrennt sie uns.“ Der Apu

Ancancara ist für die Menschen aus Valles Dorf Huainimpampa ein heiliger Hügel und Wasserquelle ihres Lebens. Was hier oben, auf mehr als 4.300 Metern Höhe, an Regen fällt, versorgt die ganze Region. Fließt hinunter ins Dorf, weiter bis in den Apurímac und von dort in den Amazonas im heißen Tiefland. So auch an diesem Tag. Die Regenzeit hat begonnen. Valle blickt zu den dunklen Wolken, die sich seit ein paar Tagen am Horizont türmen. Das Meerschweinchen hatte sie im Sommer angekündigt: Das Tier hatte es ans andere Ufer geschafft, das erste Mal seit zwei Jahren. Auch die Wetter-App auf Valles Smartphone verheißt den sehnsüchtig erwarteten Regen - und endlich wieder eine gute Ernte.

Fast die gesamte Ernte verloren

Das war 2023 anders. Monatelang fiel kein einziger Tropfen. Schon das Jahr davor war extrem trocken gewesen, der Grundwasserspiegel weiter gesunken.



Harte Arbeit Zusammen mit einem anderen Bauern zieht Javier Quispe Valle (rechts) einen Graben in den Hang. Er soll das Regenwasser zu den Feldern sowie in das Reservoir vor dem Dorf leiten.



Zufrieden Javier Quispe Valle und seine Frau Alicia Salazar können in diesem Jahr faustgroße Zwiebeln ernten.

Die karge Erde auf der Hochebene des Apu Anccara nahm keinen Regen mehr auf. Die Böden auf Valles vier Hektar Land waren von tiefen Rissen durchzogen, Saaten und Setzlinge vertrockneten. „Wir konnten die Felder nicht bewässern, alle Bäche und Speicher waren versiegt“, sagt Valle. Hagel und Frost vernichteten dann im März das bisschen, das gewachsen war. „Wir haben fast unsere gesamte Ernte verloren, nur ein paar Zwiebeln konnten wir retten, aber die waren winzig“, sagt Valle.

Diese Not kannte der 40-Jährige aus seiner Kindheit nicht. Er zeigt ins Tal, auf ein vertrocknetes Flussbett in der Ferne: „Dort konnten wir mal schwimmen!“ Auch auf dem Apu Anccara sei alles grün gewesen. „Hier wuchsen Bäume, aber inzwischen ist alles abgebrannt oder abgeholzt“, sagt Valle. „Meine Generation hatte vergessen, dass der Apu uns am Leben hält - inzwischen ist uns das wieder bewusst, deswegen wollen wir ihn erhalten“, sagt Valle, er sitzt seit zwei Jahren dem lokalen Wasserkomitee vor und vertritt 950 Familien in acht Gemeinden. „Wir können den Klimawandel nicht stoppen - aber wir können dafür sorgen, dass der wenige Regen aufgefangen und besser genutzt wird.“ Dass der Berg wieder grün wird. Das, fügt er hinzu, „ist unser Ziel“.

Dafür ziehen sie Gräben in den harten Boden des Apu Anccara, die parallel zum Hang verlaufen. Diese leiten das Regenwasser ins Tal und dort in die vielen neuen Gruben neben den Feldern sowie in das Reservoir vor dem Dorf, es fasst 16.000 Kubikmeter Wasser. Außerdem verhindern sie, dass ein Starkregen den ganzen Hang wegschpült - auch dazu kommt es zwischen den Dürren nun immer häufiger. All diese

Arbeiten machen sie gemeinsam. Auch an diesem Novembertag haben sich mehrere Männer auf dem Berg versammelt, um neue Kanäle auszuheben und alte von Steinen und Geröll zu befreien. Die meisten müssen wie Valle mehrmals mit aller Kraft ausholen, erst dann lockert sich die Erde unter der Spitzhacke, geben die Wurzeln der Grasbüschel nach. „Anfangs haben viele im Dorf gesagt: Was macht ihr da für einen Blödsinn, lasst den Berg in Ruhe, wir haben genug Wasser“, erzählt Valle. „Inzwischen wissen sie, dass es der einzige Weg ist, damit unsere Kinder künftig noch hier leben können.“

Bäume und Sträucher helfen, Wasser zu speichern

Außerdem pflanzen die Familien Bäume und Sträucher, vor allem einheimische und an Klima und Höhe angepasste Gewächse, damit sich die Erde wieder erholt: „Ein feuchter Boden nimmt den Regen wie ein Schwamm auf, ein steinharder nicht“, sagt Valle. Tausende Bäumchen aus der gemeindeeigenen Baumschule wachsen schon am Fuß des Apu Anccara, geschützt von Zäunen: „Das Holz dafür besorgen wir, den Draht bezahlt die Gemeinde.“ Die Aufforstung kann das Mikroklima wieder verändern, durch die Pflanzen entsteht Luftfeuchtigkeit, das fördert Niederschläge vor Ort.

Gelernt hat Valle diese Techniken einer nachhaltigen Bewässerung in Workshops von ARARIWA, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Zehn Monate dauert der Kurs, auf dem Lehrplan steht auch das Thema Klimawandel; was ihn verursacht, wie er sich auswirkt, welche Pflanzen weniger durstig sind. Warum die Gletscher in Chumbivilcas in den zurück-

liegenden 40 Jahren 60 Prozent an Eis verloren haben. Unterrichtet wird zudem, wie sich die Leute organisieren können, wie man mit staatlichen Stellen und Geldgebern verhandelt, Dritten ein Projekt vorstellt. „Das ist wichtig“, sagt Renan Mamani Suca, Landwirtschaftsexperte von ARARIWA. „Die Kleinbauern müssen die Wasserprojekte mit Bürgermeistern und Vertretern der Regionalregierungen und Regionalverwaltungen planen und mit ihnen eine gemeinsame Vision entwickeln“, so der 46-Jährige. „Sie müssen ihnen verständlich machen, dass die gesamte Region davon profitiert, wenn die Landwirte Wasser sammeln, es schonend verwenden und auf dem Land bleiben, um Lebensmittel für sich, aber auch für die Menschen in der Stadt anzubauen.“

Wassersparende Sprinkler Marke Eigenbau

Am Tag, nachdem Valle auf dem heiligen Hügel den Regen geerntet hat, zieht seine Frau Alicia faustgroße Zwiebeln aus der Erde. Es hat in der Nacht geregnet, wenngleich längst nicht so viel, wie noch vor 20 Jahren zu Beginn der Regenzeit. Valle steht ein paar Meter entfernt, bückt sich zu einem Schlauch, der wie eine Schlange im hohen Gras liegt. Er zieht das Ende zu sich und verbindet es mit einem Rohr, auf dessen Kopf ein Sprinkler sitzt. Valle hat ihn selbst gebaut, er nahm dafür vier ausrangierte Filzstifte. Renan Mamani Suca, der Experte von ARARIWA, zeigte ihm im Workshop, wie er Löcher in die leeren Hüllen der Marker bohren, das Ganze zusammenkleben und

damit Wasser und Geld sparen kann. Mit einem Liter bewässert Valle heute vier statt wie früher nur einen Quadratmeter seines Felds. Der Sprinkler Marke Eigenbau kostet umgerechnet 3,70 Euro - und nicht 17 Euro, wie die fertigen Geräte im Laden.

Das Wasser aus seinem Sprinkler stammt aus einer Wassergrube, so groß wie eine Badewanne, sie ist fast wieder voll. Valle hat die Grube am Rande des Felds ausgebuddelt und mit Steinen ausgekleidet, damit das kostbare Nass nicht versickert. Hier sammelt sich der Regen, der auf der Hochebene des Apu heruntergekommen ist.

Dank der Wasserernte werden die Kinder, Yhordani, der Kleine, und Yoseline, die 14-jährige Tochter, in diesem Jahr wieder satt. Außerdem kann Alicia Salazar Obst und Gemüse, das die Familie nicht benötigt, in ihrem Laden verkaufen, einem kleinen Raum, in der Ecke ein Webstuhl, das Dach aus Wellblech. In Eimern und Schalen liegen Zwiebeln, Karotten, Tomaten, Erdbeeren und Mais vom eigenen Feld. An die grün getünchte Wand hat sie ein Plakat geklebt, es zeigt ein rundes Erdgesicht, das weint. „Lasst uns mit Liebe auf unseren Planeten aufpassen“, steht darauf, und „zerstört ihn nicht“. Yoseline, die Tochter, hat es in der Schule gezeichnet, sie will einmal Anwältin werden. „Ich hoffe, wir können ihr das Studium ermöglichen“, sagt Salazar, die Mutter. Rund 200 Soles oder umgerechnet 50 Euro extra kommen mit den Ladenverkäufen im Monat zusammen, wenn die Ernte gut ist. Wenn es genug Wasser gibt.



Bescheidener Wohlstand Dank des Projektes haben Tochter Yoselin und Sohn Yhordani gute Perspektiven für die Zukunft. Yoselins Traum ist es, zu studieren und Anwältin zu werden.

„Wir zeigen den Menschen, wie sie Wasser ernten können“

Monatelange Trockenheit, Starkregen, Hagel – auch in Peru macht sich der Klimawandel immer stärker bemerkbar. Wie seine Mitarbeitenden Kleinbauernfamilien dabei unterstützen, mit den Folgen umzugehen, erläutert Francisco Cueva García, Direktor unserer Partnerorganisation ARARIWA.

Herr Cueva, wie spüren die Kleinbauernfamilien in den peruanischen Anden die Klimakrise?

Wo es früher regnete, regnet es jetzt nicht mehr. Und wo es einst kaum hagelte, liegen jetzt binnen weniger Minuten zwanzig Zentimeter Eis. Das ist doppelt fatal: Im Winter 2022/23 etwa hatten wir die schlimmste Dürre seit 50 Jahren. Auf den Feldern wuchs deswegen nur 40 Prozent der Menge, die dort normalerweise wächst. Im März 2023 haben Frost und Hagel selbst diese 40 Prozent noch zerstört. Unter solch extremen Wetterereignissen leiden hier alle Familien – zumal zwei von dreien ausschließlich von dem leben, was auf ihren Feldern wächst. Lebensmittel vom Markt sind für sie unerschwinglich geworden. Am schlimmsten trifft die zunehmende Trockenheit aber die Bauernfamilien, deren winzige Maisfelder an steilen Hängen und fernab von Bächen oder Wasserleitungen liegen. Sie litten im vergangenen Jahr Hunger – und das in einer Region, in der schon davor jedes vierte Kind unter fünf Jahren unterernährt war.

Wie gehen die Menschen mit dieser Not um?

Viele gehen nach Cusco, die nächstgelegene Großstadt, um dort auf dem Bau zu arbeiten. Oder sie versuchen, in illegalen Gold- und Silberminen einen Job zu bekommen. Das ist hart und gefährlich, aber dort verdienen sie umgerechnet bis zu 60 Euro am Tag. Manche wandern mangels Perspektive auch in die USA aus.

Was bedeutet das für die Zurückbleibenden?

Dass deren Ernährungssicherheit in Gefahr ist. Denn

es sind die Kleinbauernfamilien, die das Klima schützen und die Böden pflegen. Die dafür sorgen, dass die Welt genug zu essen hat. Doch wenn Felder infolge der Klimakrise brachliegen, weil niemand mehr sie bestellt, verlieren wir Lebensmittel, Tiere, Pflanzenvielfalt. Dann hungern Menschen.

Was unternimmt ARARIWA dagegen?

Die jungen Leute werden nur in den Dörfern bleiben, wenn es dort ausreichend Wasser gibt. Wir zeigen den Menschen daher, wie sie Wasser ernten können – das heißt, wie sie den weniger werdenden Regen sammeln, speichern und effizienter nutzen können. Diese Wasserernte beginnt mit der Planung, dem Bau und der Wartung von Kanälen und Auffangbecken in den Gemeinden – das machen wir gemeinsam mit den Familien, sie leisten das alles in Eigenarbeit. Wir schulen die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern außerdem, wie sie auf dem Feld und im Haus Wasser sparen können. Welches Saatgut resistenter gegen Trockenheit oder Hagel ist. Sie lernen, wie sie sich als lokale Wasserkomitees organisieren und Verteilungskonflikte um ein knapp gewordenes Gut lösen können. Denn natürlich kommt es hin und wieder zu Streit zwischen Nachbarn oder Verwandten, die sich einen Brunnen oder eine Wasserleitung teilen. In solchen Fällen bieten wir eine Schlichtung an.

Worauf sind Sie besonders stolz?

Dass die Bäuerinnen und Bauern heute gegenüber den Behörden selbstbewusst auftreten, etwa, wenn



Stolz

Francisco Cueva freut sich, dass die Bauern und Bäuerinnen dank des Projekts viel selbstbewusster gegenüber den Behörden auftreten.



Anschaulich Arariwa-Mitarbeiter Renan Mamani Suca erklärt den Bauern und Bäuerinnen, worauf sie bei der Wiederaufforstung zu achten haben. Das Anpflanzen neuer Bäume und Sträucher ist eine von zahlreichen Maßnahmen, die Bodenerosion zu bekämpfen.

sie Hilfe einfordern müssen, die ihnen zusteht. Ihr enormes Wissen um Klimaanpassungsstrategien hat bei vielen staatlichen Vertreterinnen und Vertretern ein Umdenken bewirkt. Die Bauernkomitees aus unserem Projektgebiet haben die lokalen und regionalen Regierungen schon vor 20 bis 30 Jahren auf die verheerenden Folgen des Klimawandels angesprochen, aber damals war das den meisten egal. Inzwischen haben sie verstanden, dass der Klimawandel und die Wassernot die Landwirtschaft und damit auch den Wohlstand und die Demografie der gesamten Region gefährden. Sie haben gemerkt, dass ein gemeinsam geplantes Projekt meist besser wird. Und dass wir mit unseren Wasserprojekten nicht nur die Region retten, sondern auch die Staatskasse entlasten.

„Das enorme Wissen der Bäuerinnen und Bauern hat bei staatlichen Vertretern ein Umdenken bewirkt.“

Inwiefern?

Sowohl die Wasserreservoirs als auch die Kanäle planen und bauen die Kleinbauernfamilien zum großen Teil selbst – und das auch noch günstiger!

Ein Beispiel: Ein von uns geplantes Auffangbecken, das etwa 90.000

Kubikmeter Wasser fasst, kostet rund 10.000 Soles, umgerechnet sind das 2.500 Euro. Wir nutzen wie unsere Vorfahren Lehm und Steine, um das Becken abzdichten, nur manchmal legen wir auch Folien. Jeweils 30 Prozent der Kosten übernehmen die Kommunen und ARARIWA, 40 Prozent steuern die Familien selbst bei. Die vom

Staat gebauten Betonbecken hingegen sind viel teurer, sie kosten 70 Mal so viel. Sprich: Wir schaffen eine viel größere und viel günstigere Wasserernte, als der Staat allein es vermag.

„Mein Sohn hat hier wieder eine Zukunft“

Dank der Unterstützung von ARARIWA hat sich das Leben vieler Menschen in der Region grundlegend verbessert. Vier Projektteilnehmende berichten.

„Heute sind wir selbstbewusste Unternehmerinnen“



Emanzipiert Evarista Maldonado Huaman hat durch das Projekt an Selbstvertrauen gewonnen.

„Wir sind 150 Bäuerinnen im Frauenkomitee, die Jüngste ist 25, die älteste 70. Früher waren wir schüchtern und kuschten vor unseren Männern - heute sind wir selbstbewusste Unternehmerinnen! Jeden Samstag fahren ein paar von uns in aller Frühe nach Cusco auf den Markt, wo wir unsere Rosen, Kartoffeln, Erdbeeren und unser Getreide verkaufen. Den Preis bestimmen wir selbst! Das war früher anders: Da haben wir unsere Ernte über Zwischenhändler veräußert, die haben uns oft beim Preis betrogen, wir kannten die üblichen

Marktpreise ja nicht. Heute wissen wir dank der Workshops von ARARIWA, welchen Wert unsere Produkte haben. Das Geld investieren wir in unsere Felder und Ställe. Und in unsere Kinder: Manche von ihnen haben es schon an die Universität geschafft. Früher hat mich mein Mann nicht wertgeschätzt, jetzt begegnet er mir mit Respekt.“

Evarista Maldonado Huaman,
60 Jahre, Vorsitzende des Frauenkomitees in Huanimpampa

„Ich züchte mein eigenes Saatgut“

„Seit 20 Jahren züchte ich mein eigenes Saatgut. Wie das geht, hat mir damals die Organisation ARARIWA gezeigt. Seitdem entnehme ich reifen Pflanzen oder Blüten Samen, trockne sie, fülle sie in Gläser und säe sie im darauffolgenden Jahr wieder aus. Dass das so gut funktioniert, macht mich stolz. Der Vorteil des eigenen Saatguts: Es kostet nichts. Um auf einem Hektar Salat anzubauen, müsste ich im Laden 200 Soles, umgerechnet 50 Euro, für Saatkörner bezahlen. Außerdem bin ich überzeugt, dass mein Saatgut besser an unser Klima und an die Andenhöhe angepasst ist und Dürren oder Frost

besser verträgt als das Saatgut der großen Konzerne. Und ich kann das Saatgut, das ich nicht selbst brauche, verkaufen. Das Zusatzeinkommen hilft meiner Familie, über die Runden zu kommen. Für einen Esslöffel Sellerie- oder Kohlsamen bekomme ich 3 Soles, umgerechnet 70 Cent, für einen Setzling etwas weniger. Die Setzlinge kultiviere ich in einem Gewächshaus, die Pflanzen sind dort geschützt. Das ist wichtig, denn es hagelt heute viel öfter und stärker als früher.“

Ramon Champi Gonzales,
52 Jahre, Kleinbauer und Saatgutzüchter aus Huayllani



Zufrieden Ramon Champi Gonzales braucht kein fremdes Saatgut, um gute Ernten zu erzielen.

„Mein Sohn hat hier wieder eine Zukunft“

„Ich bin vor zwei Jahren mit meiner Familie in meinen Heimatort Huanimpampa zurückgekehrt. Denn alles, was wir zum Leben benötigen, wächst hier. ARARIWA hat mir die Rückkehr erleichtert, denn ich sehe dort trotz der zunehmenden Trockenheit eine Zukunft für uns: Wir können dank der Regenauffangbecken und des großen Wasserreservoirs vor dem Dorf weiterhin Pflanzen anbauen, die Leitung führt bis zu unserem Haus. In unserem Garten bauen meine Frau und ich Blumen und Kräuter wie Ringelblumen, Kamille oder Minze an. Wir verarbeiten sie zu Naturkosmetik und verkaufen die Cremes, Öle und Seifen über kleine Läden in Cusco, denen eine intakte Natur genauso wichtig ist wie uns. Wir haben unseren Produkten den Mar-

kennamen „Saminchay“ gegeben. Das heißt auf Quechua „gesegnet“, und ja, so sehen wir das: Wir sind jetzt wieder mit Wasser gesegnet! Ein Segen ist das Projekt von ARARIWA auch für die jungen Menschen in meinem Dorf. Mangels Wasser und ausreichender Ernten blieb vielen lange nur die Option, sich in der Stadt einen Job zu suchen, in den illegalen Gold- und Silberminen zu arbeiten oder auszuwandern. Wer aber bestellt dann die Felder? Heute haben sie wieder eine Perspektive als Bäuerinnen und Bauern. Auch mein Sohn, er ist 5 Jahre alt, hat jetzt hier, auf dem Land, wieder eine Zukunft.“

Rolando Coronel Quispe,
34 Jahre, aus Huanimpampa,
Biologe und Kleinbauer



Optimistisch Rolando Coronel Quispe ist davon überzeugt, dass sein Sohn auf dem Land wieder eine Perspektive hat.



Glücklich Celia Sullca Huallpa, freut sich darüber, welche Wendung ihr Leben genommen hat.

„Hunger kenne ich nicht mehr“

„Ich war 38 Jahre alt und bereits Mutter von drei Kindern, als ich den ersten Kurs von ARARIWA besuchte. Ich habe dort vieles gelernt: Ich erfuhr, welche Rechte ich als Frau und Bürgerin habe. Ich verstand, was den Klimawandel verursacht, warum die Gletscher in den Anden schmelzen, und welche Folgen das für uns hat. Und ich habe gelernt, wie wir unsere Landwirtschaft an den Klimawandel anpassen können. Unsere Parzelle liegt an einem steilen Hang, dort haben wir nicht überall Zugang zu Wasser. Umso wichtiger ist, dass wir das Regenwasser auffangen. Meine Familie bewässert die Parzelle heute sparsamer, wir bauen verschiedene Produkte an, und in guten Jahren ernten wir dreimal so viel wie noch vor zehn Jahren. Was wir nicht selbst essen, verkaufe ich auf dem Markt. Hunger, wie ich

ihn früher hatte, kenne ich nicht mehr. Auch habe ich gelernt, meine Meinung zu äußern. Wenn ich dem Bürgermeister etwas zu sagen habe oder wenn ich eine Information benötige, gehe ich hin. Früher hätte ich geschwiegen. Mein Mann hat mir früher vorgeschrieben, was ich zu tun und zu lassen hatte. Heute unterstützt er mich bei allem. Er sagt jetzt immer: Ja, mach. Er weiß: Ich schaffe es. Und ich weiß das auch. Das Schöne ist, dass ich mein Wissen und mein Selbstbewusstsein an meine Kinder weitergeben konnte. Sie blicken ganz anders auf die Welt, als ich es vor 20 Jahren noch tat. Mein Sohn wird nie ein Macho sein, wie es mein Mann früher war.“

Celia Sullca Huallpa, 45, aus Karospampa, Vorsitzende des Frauenkomitees im Distrikt Pacarestambo

Zahlen und Fakten

Das Projekt im Überblick

Seit **1984** setzt sich die Organisation ARARIWA für die **Verbesserung der Lebensbedingungen** in der Region Cusco im Andenhochland ein.

250 Bauern und Bäuerinnen erhalten **Schulungen** und individuelle Beratung zu **Gemüseanbau, Saatguterzeugung** und dem **Anlegen von Saatbeeten**.

In **31 Gemeinden** ist die Organisation aktuell aktiv.

500 Bauern/Bäuerinnen erhalten **Weiterbildungen** zu **agrarökologischen Anbau-praktiken** und **Vermarktung**.

710 Kleinbauernfamilien werden durch das von Brot für die Welt finanzierte Projekt insgesamt erreicht.

140 Familien mit Kleinkindern unter 5 Jahren werden zu **gesunder Ernährung** und **Hygiene** geschult.

90 Familien werden beim Anlegen von **Modulen zur Wassergewinnung** unterstützt.



Projektträger:

ARARIWA

Laufzeit: **3 Jahre**

Spendenbedarf: **50.000 Euro**

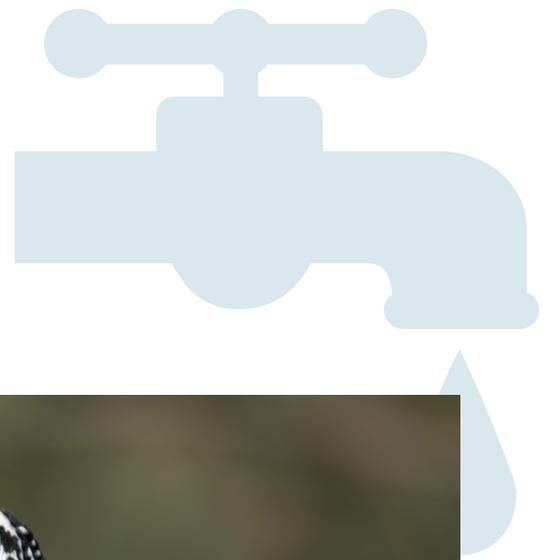
Kostenbeispiele:

Materialien für 20 selbst gebaute Sprinkler (Stifte, Schlauch, Klebstoff): **74 Euro**

Gemüsesaatgut für 12 Parzellen à 50 qm: **120 Euro**

Eintägiger Workshop für 35 Bäuerinnen und Bauern (inkl. Honorar, Material und Verpflegung): **218 Euro**

Stichwort Wasser



Über zwei Milliarden Menschen weltweit haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Die Wasserknappheit trifft vor allem die Länder Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Hier muss das knappe Gut oft von weit entfernten Quellen geholt werden – eine Aufgabe, die meist Frauen und Mädchen zukommt und die ihnen Zeit für Bildung und produktive Tätigkeiten raubt. Wenn Menschen notgedrungen verschmutztes Wasser verwenden, hat dies häufig gravierende Auswirkungen auf ihre Gesundheit: Mehrere Millionen Menschen sterben jährlich an Krankheiten, die durch verunreinigtes Trinkwasser ausgelöst wurden.

Brot für die Welt setzt sich auf verschiedene Arten dafür ein, dass Menschen Zugang zu sauberem Wasser bekommen:

- » Wir unterstützen Projekte, in denen die Wasserversorgung verbessert wird, zum Beispiel durch den Bau von Brunnen, Wasserleitungen und Regenwassertanks.
- » Wir bekämpfen den Land- und Wasserraub durch internationale Konzerne.
- » Wir engagieren uns für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Wasserpolitik.

Denn wir sind der Überzeugung:

Alle Menschen haben ein Recht auf Wasser.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt daran, dass alle Menschen Zugang zu Wasser haben? Sie möchten das Projekt „Jeden Tropfen Wasser nutzen“ unterstützen? Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Wasser“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt
Bank für Kirche und Diakonie
IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00
BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Wasser ein.

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen Partnern zusammen – oft kirchlichen oder kirchennahen Organisationen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.



Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.



Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann wenden Sie sich gerne an uns:

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.
Caroline-Michaelis-Str. 1
10115 Berlin
Telefon: 030 65211 4711
→ E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de

Impressum

Herausgeber Brot für die Welt, Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Caroline-Michaelis-Straße 1, 10115 Berlin, Tel 030 65211 4711, www.brot-fuer-die-welt.de **Redaktion** Thorsten Lichtblau, Anne-Katrin Mellmann (V.i.S.d.P.), **Texte** Martina Hahn **Fotos** Thomas Einberger **Layout** Katrin Schierloh, September 2024